

„Alles leidet unter dem Krieg ...“

Aus den Aufzeichnungen des Ruster Pfarrers Andreas Jerger

Von Dr. Karl-Heinz Debacher

Pfarrer Andreas Jerger, geboren am 28.1.1848 in Niedereschach (Schwarzwald-Baar-Kreis), war von 1886 bis 1917 in Rust tätig.

Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges legte er ein „Verzeichnis der im Völkerkrieg v. August 1914 an eingezogenen Mannschaften aus der Gemeinde Rust“ an, das er im November 1916 überarbeitete.¹ Daran anschließend hielt er in einer Art Chronik seine persönliche Sicht auf den Krieg und den Alltag der Menschen in der Kriegszeit fest. Der Text ist ein stellenweise stichwortartig geschriebenes Manuskript, das der Verfasser sicherlich ergänzen und weiter bearbeiten wollte. Um der Lesbarkeit und Verständlichkeit Willen wurde eine behutsame Bearbeitung vorgenommen.

Gestorben ist der Verfasser überraschend im Alter von 69 Jahren nach 31-jähriger Tätigkeit in Rust am 11. November 1917. Das Ende des Krieges, das er so sehr herbeigesehnt hatte, durfte er nicht mehr erleben. Heute erinnert nur noch das alte Kriegerdenkmal an diese schlimme Zeit.²

Den letzten Absatz des Manuskriptes vom November 1918 hat wohl sein Nachfolger Pfarrer Otto Fetzner geschrieben.

17. Juni 1917

Alle Einberufenen können nicht namentlich aufgeführt werden, da gegenwärtig vom 18. Jahr an bis 45 respektive fast fünfzigsten alle einberufen sind. Es gibt keine Untauglichen mehr. Gefallen sind hier bis dato 25 Mann, viele verletzt, verstümmelt. Die Landbevölkerung leidet an Arbeitskräften. Gefangene in beschränkter Zahl werden verwendet. Frauen müssen Männerarbeiten verrichten – es gibt auch zeitweiligen Urlaub – aber im Großen u. Ganzen ist es für die Zurückbleibenden eine Ueberarbeit.

Zugtiere sind auch nicht immer verfügbar. Pferde³ sind fast alle eingezogen. Die Wirtschaft wird jetzt mehr mit Ochsen betrieben. An solch lange Dauer u. Ausdehnung des Krieges hat im Anfang Niemand geglaubt. England ist der Hauptschuldige u. zieht den Krieg in die Länge. Alles leidet unter dem Krieg. Gott sei Dank, daß die deutschen Waffen die Feinde vom eigenen Heim ferngehalten u. fern halten. Was nicht durch Waffengewalt erreicht werden konnte, sollte durch Aushungerung erreicht werden. Deutschland, so sagt England, kann seine 70 Millionen Einwohner aus eigener Produktion

¹ Chronik, S. 87 u. S. 101

² Das Kriegerdenkmal wurde 1967/68 abgebrochen. Die Figur wurde von einem Ruster Bürger aufbewahrt, der Sockel auf einem Feldgrundstück entsorgt. Da dort später Kies abgebaut wurde, versank er im dadurch entstandenen Baggersee. Von dort brachte ihn 2008 ein aufmerksamer Baggerführer wieder zu Tage. Sockel und Figur wurden zusammengesetzt und 2010 auf dem Friedhof aufgestellt. Vgl. Text auf der Rückseite des Denkmals

³ In Baden gab es am 1. Dezember 1913 noch 75.180 Pferde; am 1. Dezember 1917 waren es 36.214. Vgl. HUG, Der Breisgau, S. 121

nicht ernähren. Es ist auf das Ausland angewiesen, also sperren wir alle Häfen für Deutschland. Für Deutschland gibt es keinen Import mehr u. nach gewisser Zeit muß Deutschland durch Hunger u. Not gezwungen nachgeben, muß unterliegen, muß um Frieden bitten. Doch die Rechnung Englands war falsch. Deutschland hat durch seine gute Organisation den Aushungerungsplan zunichte gemacht, es hat die Portionen oder Rationen kleiner gemacht u. so berechnet, daß Niemand verhungerte. Ohne diese Rationierung wären in Wirklichkeit schon viele verhungert⁴. Dadurch daß der Staat eine Enteignung der meisten Lebensmittel vorgenommen hat, konnte für alle gesorgt werden. Die Portionen sind klein aber doch ausreichend, das gilt von Brot, Fleisch u. allen Lebensmitteln. Selbstversorger also Landwirte dürfen à Person pro Monat 6¼ Kilo mahlen. Was einer weiter besitzt, muß abgegeben werden. Brot wird nur von den Bäckern abgegeben gegen Brotmarken u. die Karte lautet für eine Person auf den Tag 250 Gramm u. ebenso Fleisch pro Woche ½ ⌘ [Pfund], ausnahmsweise hie u. da zwei halbe pro Woche. Unzufriedenheit macht sich da u. dort geltend. – In Städten ist oft große Not u. es leiden faktisch viele Hunger. Brotmarken, Fleischmarken, Kartoffelmarken haben die Leute oft, aber Brot⁵ u. Fleisch u. Kartoffeln⁶ fehlen oft. Die Not ist nicht zu leugnen, aber es heißt aushalten. Frucht, nun sei für das Brot zu strecken, muß auf 95 % ausgemahlen werden, u. so ist das Brot schwarz u. schwer u. kaum zu genießen. Für alle dasselbe Brot, Weißbrot kennt man nicht mehr. Für Kranke, Magenschwache ist das hart. Geht man durch die Stadt, da ist an Schaufenstern nichts Eßbares mehr ausgestellt, Metzgerläden sind meistens geschlossen. Käse, Schokolade, Kaffee sind fremde Sachen u. nicht zu bekommen. Geht man auswärts, muß man sein Stück Brot am besten mitnehmen, denn ohne Karte bekommt man nirgends ein Stückchen Brot. Jetzt ist das Brot wieder geschätzt, Kinder lassen keine Brosamen liegen. Man empfindet die Aushungerung, aber man kann dabei ausu. durchhalten. Große Not ist in Gegenden, wo die Kartoffel ganz fehlt. Jetzt wird vieles zur menschlichen Nahrung verwendet, was man früher nur für die Tiere verwendete. Rüben werden auch getrocknet u. zu Mehl gemacht u. dem Brot beigemischt. Weiße Rüben, Beden [Rote Bete], Kohlrabi, gelbe Rüben etc. alles ist gesucht für menschliche Nahrung. Leckerbissen gibt es nicht mehr. Ueppig kann niemand mehr leben, alle besonders aber Städter sind sehr eingeschränkt. Auch der Selbsterzeuger muß alles abgeben, was er entbehren kann u. es ist ihm genau berechnet, was er brauchen darf; Hausschlachtungen sind in beschränktem Maß noch gestattet, aber

⁴ In Deutschland starben zwischen 1914 und 1918 über 700.000 Menschen an Hunger und Unterernährung. Vgl. Dt. Hist. Museum

⁵ In den Jahren 1903 bis 1912 wurden in Baden durchschnittlich 2.395.000 Doppelzentner Brotgetreide geerntet. 1917 waren es noch 1.027.000. Vgl. HUG, Der Breisgau, S. 121

⁶ Hier wirkte sich aus, dass Baden bei Kartoffeln und Getreide längst von Einfuhren abhängig war. Vgl. HUG, Geschichte Badens, S. 296

nur mit besonderer Erlaubnis u. es wird ihm das Fleisch aufgerechnet an den Fleischkarten, so daß er bis zum Verbrauch des Selbstgeschlachteten kein Anrecht hat auf Fleischkarten. An den Tagen, an denen geschlachtet u. wo Fleisch zu bekommen ist, da stürmen die Leute förmlich den Metzgerladen, jeder will zuerst u. oft ist polizeiliches Einschreiten notwendig. Auch die Hausfrau ist nicht mehr Herr über die Eier, welche ihre Hühner legen, sondern je nach der Zahl der Hühner u. der Köpfe in der Familie muß sie im bestimmten Verhältnis die Eier abliefern z. B. bei 5 Personen im Haus sind bei 14 Hühnern an den Kommunalverband 465 Stück Eier abzuliefern. Nicht-Selbstversorger haben in 14 Tagen das Anrecht auf zwei Eier, die sie aber nur gegen Eiermarke bekommen. Freier Handel mit Eiern gibt es nicht. Es wird ja wohl zwischenhinein etwas geschmuggelt u. Städter machen ihre Excursionen oft auf das Land, um etwas zu erhaschen – doch das wachsame Auge der Polizei hat auch schon manche ertappt u. dann kam eine empfindliche Strafe.⁷ Die Lage ist so, daß der Erzeuger über nichts mehr frei verfügen darf u. auch keine Preise nach Belieben verlangen darf, es sind gesetzliche Preise für die meisten Produkte festgesetzt.⁸ Durch die Kriegslage sind die Preise in allem riesig gestiegen. Geld ist genug unter dem Volk u. es wird viel Geld verdient. Cigarrenfabriken gehen gut u. zahlen hohe Löhne; die früheren Fabrikbetriebe arbeiten meistens für den Krieg (Munition) u. sind glänzend bezahlt u. werden reiche Leute.⁹ Alle Frauen, deren Männer im Krieg sind, erhalten Kriegsunterstützung. Geld kommt viel unter das Volk, Krieganleihen¹⁰ sind immer glänzend ausgefallen, freilich oft auch mit Hochdruck. Mit der sechsten Krieganleihe sind es jetzt 60 Milliarden – eine gräßliche Schuld, wer wird sie tilgen – die Zinsen (5%) machen schon 3 Milliarden, wie wird das enden? Doch das Geld macht gleichsam nur

⁷ Man zahlte auf dem Schwarzmarkt für Kartoffeln bis zum Dreifachen, bei Mehl gut das Doppelte des offiziellen Preises. Die Butterpreise stiegen im Schleichhandel auf das Zehnfache der staatlichen Höchstpreise. Vgl. ebd.

⁸ Bereits am 4. August 1914 wurde eine erste Verordnung in Kraft gesetzt: „Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen

Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art ... Höchstpreise festgesetzt werden.“ Vgl. Dt. Hist. Museum

⁹ Die badischen Tabak-, Leder- und Zuckerfabriken bekamen schon im Oktober 1914 einen tüchtigen „Kriegsstoß“. Firmen der Maschinenbau- und Elektrobranche passten ihre Produktion dem Heeresbedarf an. Textilunternehmen fertigten aus Papiergarn oder Mischgewebe

Sandsäcke für die Armee. Vgl. HUG, Geschichte Badens, S. 294

¹⁰ Eine Krieganleihe ist ein Wertpapier, das eine Regierung zur Finanzierung eines Krieges herausgibt. Der Käufer gibt dem Staat also einen Kredit. Die insgesamt neun im Ersten Weltkrieg herausgegebenen Krieganleihen brachten 98 Milliarden Mark ein. Dadurch wurden ca. 60 % der Kriegskosten gedeckt. Vgl. Brockhaus Bd. 3, S. 260

Sieft uns siegen!



zeichnet
Kriegsanleihe

Ansichtskarte nach einem Plakat
von Fritz Erler

einen Kreislauf im deutschen Volk selbst. Auslagen für den Krieg fließen nicht in das Ausland, sondern alles bleibt im Land selbst, weil wir selbst alles produzieren. Wann wird das Ende des Krieges sein? Das ist noch gar nicht abzusehen. Manche meinen, daß in zwei, höchsten drei Monaten, also bis Oktober England durch den Unterseebootkrieg gezwungen sein werde, Deutschland um Frieden zu bitten, weil ihm die Zufuhr von Lebensmittel abgeschnitten ist, also durch Hunger zu Vernunft kommen werde. Gegenwärtig laufen die furchtbarsten Offensiven auf allen Fronten, wohl letzte verzweifelte Kraftanstrengungen. Ein Durchbruch ist u. wird nicht gelingen. Harte Tage können für uns immer noch kommen – doch hoffen wir zu Gott, daß der Kampf für uns zu siegreichem Ende führen wird.

Teuerung

Durch den Krieg ist alles teuer geworden. Ohne staatliche Regelung u. Festsetzung von Höchstpreisen wären die Preise exorbitant geworden. Die Preise für Brotgetreide mit Rücksicht auf die ärmere Bevölkerung, sind verhältnismäßig die niedrigsten. Der Kilozentner [100 Kg] Weizen 28 – 30 M, Gerste 27 M, Haber 27 u. diesem Preis entsprechen die Brotpreise. Andere Produkte [sind] sehr teuer: Wein in Wirtschaften $\frac{1}{4}$ Ltr 80 Pfennig – 1 M. Hektoliter Bier 200 M u. mehr, alter Wein ist kaum zu erhalten. Bier der Liter 60 Pfennig¹¹ (das ist Bierersatz, ein schlechtes Getränk)¹², Branntwein Liter 15 M. Bier wird meistens nur Abends von 6 Uhr ab abgegeben; jeder Wirt bekommt nur ein bestimmtes Quantum auf 14 Tage; viele Tage sind die Wirte ohne Bier. Fleisch 1,90 bis 2,30 Mark. Wurst, das ⌘ [Pfund] bis 3M., ist kaum zu bekommen, Käse das ⌘ über 3 M u. gewöhnlich nicht erhältlich, ein Ei 22 Pfennig – 32 Pfennig,¹³ Butter 1,90 – 2,50 das ⌘ , Honig 3 M – 5 u. 7 M das ⌘ . Kleiderstoffe das Dreifache wie früher, ebenso Schuhe u. nur gegen Bezugsschein erhältlich etc. Holzpreise: Klafter [ca. 4 m³] Buchenholz bis 120 M. Wellen je 25 Stück zu 22 – 26 M. etc.

Alles, was man kauft ist schlecht u. teuer. Der Mangel an Hanfthau macht sich sehr empfindlich bemerkbar. Stricke sind kaum mehr zu erhalten, ebenso Schnüre u. als Ersatz¹⁴ macht man Papierschnüre oder bedient sich des Eisendrahtes. Papier ist sehr teuer u. sehr schlecht u. amtliche Berichte, wo früher nur ganze Bogen vorge-schrieben waren, werden auf Viertelbogen erledigt.

Wenn nur der Krieg einmal ein Ende hätte, wenn nur einmal wieder Friede wäre, das ist der allgemeine Wunsch. Alles leidet unter dem Krieg, das Landvolk u. ganz besonders die Städte, wo keine Sicherheit ist wegen Bomben aus der Luft. Freiburg u. Karlsruhe u. andere Orte sind hart mitgenommen worden. Täglich kann man über der Gegend die Flieger sehen u. hören oft den dumpfen Donner der Kanonen.

Zu Munitionszwecken sind schon längst alle Messing- u. Kupfergeschirre eingezogen, beschlagnahmt u. abgeliefert – ebenso sind die Prospekt Pfeifen der Orgelwerke u. jetzt auch selbst die Kirchenglocken¹⁵ beschlagnahmt. Diese Verordnungen greifen tief ein in das Empfinden des Volkes u. schwer trennt man sich von dem liebge-wonnenen Geläute, denn nur die kleinste Glocke¹⁶ darf in der Regel als Läuteglocke zurückbehalten werden.

¹¹ Um 1900 ca. 25 Pfennig

¹² Vermutlich aus Hopfen und Molke wie im 2. Weltkrieg

¹³ Um 1900 ca. 5 Pfennig

¹⁴ Vor allem um den Rohstoffbedarf der Rüstungsindustrie abzudecken, wurde im zivilen Bereich mit fortschreitender Kriegsdauer immer mehr Ersatzstoffe verwendet. Für Lebens- und Genussmittel, für Futtermittel, für Konsumgüter und selbst für Rohstoffe zur industriellen Weiterverarbeitung wurde nach geeigneten Ersatzstoffen geforscht. Vgl. Dt. Hist. Museum

Unmittelbar vor dem Krieg sollten wir hier neue Glocken bekommen u. hatten bereits einen abgeschlossenen Vertrag mit Glockengießer Grüninger in Villingen. Gut, daß wir jetzt die neuen Glocken nicht haben, denn jetzt müßten sie wieder abgegeben werden. Würden die alten Glocken nur umgegossen, daß neue daraus entstünden, so könnte man sich leichter von ihnen trennen, aber Glocken hingeben zu Kriegsmaterial, ist etwas tieftrauriges. Viele weinten als verkündet wurde, daß auch die Glocken fortkommen. Im Jahre 1736 wurden sie gegossen u. haben also hier 181 Jahre lang ihren heiligen Dienst besorgt in Trauer u. Freude. Die harte Notwendigkeit des Krieges nimmt sie uns! Hoffen wir, daß bald ein anderes schöneres Geläute, wenn auch nicht aus Bronze, so doch aus Gußstahl an deren Stelle läutet. [...]



Die im Krieg in Rust gebliebene Glocke.

18. Juni

Heute werden die Glocken von Schlosser Peter Lang abgehängt u. werden zuvor noch zum Abschied dreimal geläutet. Morgens 8 Uhr wurde mit dem Ausbau begonnen u. mittags 4 Uhr war die Arbeit vollendet. Die Glocken wurden abgestürzt auf Reisigwellen u. erlitten keinerlei Beschädigung. Als Glocken aus der Zeit von 1736 hätte man dieselben auch wegen ihrem künstlerischen Wert zum Weitergebrauch retten können, allein, da wir bereits vor dem Krieg schon einen Vertrag über Neuanschaffung mit Grüninger Villingen abgeschlossen hatten u. die Glocken defekt waren, so haben wir dieselben ohne Gegeneinwendung abgetreten.

Als Ersatz erhielten wir für deren Gewicht 894 Kg a 2 M

a.	1788	M	
b.	1000	M	Grundtaxe für Geläute
c.	894	M	Prämie für rechtzeitige Ablieferung

	3682	M	

Auch die Prospektpeifen aus Zinn von der Orgel wurden gleichzeitig abgeliefert im Gewicht von 48 Kg a 6.30 u. 35 M Grundtaxe für Orgel, im ganzen 337,40 M.

¹⁵ Im Ersten Weltkrieg wurden in Deutschland schätzungsweise rund 65.000 Glocken eingeschmolzen.

¹⁶ Diese Glocke wurde 1921 nach Ippingen verkauft (heute OT von Immendingen). Dort ist sie am 14. Oktober 1926 zersprungen und wurde 1932 eingeschmolzen. Vgl. DEBACHER, Basilica in Rustim, S. 113

Es ist zu beklagen, dass der Krieg eine solche Dimension angenommen hat, daß man auch die Glocken nicht mehr schonte. Es wird als furchtbarer Eingriff in das religiöse Empfinden des Volkes empfunden. Welches wird das Ende des Krieges sein! Furcht u. Hoffnung – Wunsch nach Friede allgemein – Vielleicht noch ein Winterfeldzug, ob es Deutschland aushält! Der Krieg demütigt alle u. schafft ganz neue Lebensverhältnisse. Der Blick in die Zukunft ist trübe – Die schönen Tage für Deutschland sind vorüber. Der Hochmut war groß! Was bringt die Zukunft, da immer neue Feinde aufstehen? Amerika und auch die Schweiz ist nicht mehr sicher.

1918 November

Der neue Pfarrer [Otto Fetzner] trat seine neue Stelle zwei Tage vor der Revolution [7. November 1918] an, welche alle gekrönten Häupter Deutschlands hinwegfegte und unser durch den traurigen Krieg schwer heimgesuchtes Volk dem Untergang entgegentrieb. Wäre die Revolution nicht gekommen, dann hätten wir nicht so einen erbarungslosen Waffenstillstand, keinen so schrecklichen Frieden erhalten, wäre sie nicht schon seit langem vorbereitet gewesen, dann hätten unsere Truppen durchgehalten bis zu einem ehrenvollen Ende. Doch Gott der Herr wusste, warum er Deutschland so sehr demütigte.

Quellen und Literatur

Pfarrarchiv Rust: Chronik.

Karl-Heinz DEBACHER, Basilica in Rustim. Die Pfarrkirche „Petri Ketten“ in Rust. In: Geroldsecker Land 55, 2013, S. 104–122

Der Neue Brockhaus: Lexikon u. Wörterbuch in 5 Bd. Mannheim 1991

Wolfgang HUG, Geschichte Badens. Stuttgart 1992

Wolfgang Hug, Der Breisgau. Zeugnisse seiner Geschichte. Frankfurt 1991

Deutsches Historisches Museum, Berlin: Lebendiges Museum Online (LeMO) <http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/alltag/index.html>

Extraausgabe.

Sonnabend, den 9. November 1918.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Generalstreik!

Der Arbeiter- und Soldatenrat von Berlin hat den Generalstreik beschlossen. Alle Betriebe stehen still. Die notwendige Versorgung der Bevölkerung wird aufrecht erhalten.

Ein großer Teil der Garnison hat sich in geschlossenen Truppentörpfern mit Maschinengewehren und Geschützen dem Arbeiter- und Soldatenrat zur Verfügung gestellt.

Die Bewegung wird gemeinschaftlich geleitet von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Arbeiter, Soldaten, sorgt für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Es lebe die soziale Republik!

Der Arbeiter- und Soldatenrat.